

Quartiere auf Kurs halten – Erfolge der Städtebauförderung erkennen, dokumentieren und kommunizieren!

Städtebauliche Begleitforschung
Wissenstransfer Städtebauförderung 2017

Dokumentation des Werkstattgesprächs vom
7. November 2017

Am Dienstag, 7. November 2017 fand in der Stadtbibliothek Bremen das Werkstattgespräch „Quartiere auf Kurs halten - Erfolge der Städtebauförderung erkennen, dokumentieren und kommunizieren!“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wissenstransfer Städtebauförderung“ statt. Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, den Erfahrungs- und Wissenstransfer zu spezifischen Themen und Fragen der Städtebauförderung für Programmakteure zu fördern. Am Werkstattgespräch am 7. November 2017 nahmen rund 50 Vertreter aus Kommunen sowie Landes- und Bundesvertreter aus 14 Bundesländern teil.

Programm

- 10:00 Uhr Begrüßung
Dr. Arne Sünneemann, Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr,
Freie Hansestadt Bremen
- 10:20 Uhr Monitoring der Städtebauförderung - aus der Perspektive des Bundes
Jürgen Götdecke-Stellmann, BBSR
- 11:00 Uhr Erfolge Erkennen – Ökonomische Effekte der Städtebauförderung
Michael Heinze, Institut für Raumforschung & Immobilienwirtschaft (IRI), Dortmund
- 11:40 Uhr Erfolge dokumentieren – Evaluation von Städtebaufördermaßnahmen
Dr. Frank Friesecke, die STEG Stadtentwicklung GmbH
- 12:20 Uhr Mittagspause
- 13:20 Uhr Erfolge kommunizieren – Zielgruppengerechte Kommunikation der
Städtebauförderung. Dr Christiane Westphal, Senatsverwaltung für Stadtentwick-
lung und Wohnen, Berlin
- 14:00 Uhr Erfolgreiche Städtebauförderung in der Praxis: Fallbeispiele auf kommunaler Ebene
Dorothea Haubold, Freie Hansestadt Bremen
Carolin Kountchev, Stadt Bremerhaven
Katharina Over, Stadt Garbsen
- 15:00 Uhr Kaffeepause
- 15:20 Uhr Podiumsgespräch zu erfolgreichen Beispielen der Städtebauförderung
und Diskussion mit den ReferentInnen zu den Fragen der TeilnehmerInnen
- 16:00 Uhr Ende der Veranstaltung

Moderation: Thomas Bleier, die STEG Stadtentwicklung GmbH

Thomas Bleier, Geschäftsführer der STEG Stadtentwicklung GmbH begrüßt die Teilnehmer und Referenten und stellt die Tagesordnung vor. Anschließend übergibt er das Wort an



Thomas Bleier, die STEG Stadtentwicklung GmbH, Foto: die STEG

Dr. Arne Sünemann, Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr der Freien Hansestadt Bremen. Er leitet in die Veranstaltung ein und nimmt dabei Bezug auf fast 50 Jahre Städtebauförderung in der Freien Hansestadt Bremen und die spürbaren Effekte.



Dr: Arne Sünemann, Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr der Freien Hansestadt Bremen, Foto: die STEG

Anschließend berichtet **Jürgen Götdecke-Stellmann**, BBSR, über das Monitoring der Städtebauförderung aus der Perspektive des Bundes. Er stellt die Programmhistorie und Meilensteine der Evaluierung dar und zeigt, wie die Programmlandschaft seit der deutschen Wiedervereinigung kontinuierlich gewachsen ist. Monitoring sei ein wichtiges Instrument zur Beobachtung der Programmumsetzung. Dies diene auch der Legitimation der Städtebauförderung und böte Transparenz über den Mitteleinsatz.



Jürgen Götdecke-Stellmann, BBSR, Foto: die STEG

Auch im Hinblick auf den rechtlichen Rahmen (Art. 104 b Abs. 3 Grundgesetz) sei der Nachweis der erzielten Verbesserungen Pflicht.

In den letzten Jahren wurden zunehmend Instrumente eingeführt, um die Informationsbasis auf Bundesebene auszubauen. Ab 2009 wurde ein länder- und programmübergreifendes Evaluierungskonzept für die Städtebauförderung erarbeitet. Ein Modul des Evaluierungskonzeptes zielt auf den Ausbau der Informationsbasis. Ein Indikatorenset mit zentralen Input-, Output- und Kontextindikatoren wurde von einer Arbeitsgruppe entwickelt und durch das BBSR bis 2014 getestet und abgeschlossen. Jürgen Götdecke-Stellmann stellt die Eckpunkte des Indikatorensets vor und zeigt Auszüge aus dem Erfassungsformular des elektronischen Monitorings zur Bund-Länder-Städtebauförderung. Anschließend stellt er die Ergebnisse graphisch dar. Er zeigt Beispiele aus Niedersachsen und Bremen und geht auf verschiedene Programme im Vergleich zu Gesamtdeutschland ein.

Jürgen Götdecke-Stellmann erklärt, dass die Daten für die jeweilige bereitstellende Ebene abrufbar sind und auch als Informationsinstrument genutzt werden, wie z.B. das Wahlkreismonitoring. Hier werden die Daten u.a. für die Bundestagsabgeordneten visuell aufbereitet und zeigen die Fördersummen in den einzelnen Wahlkreisen. Derzeit sind Standardberichte für die Länder und kommunalen Spitzenverbände in der Entwicklung.

Abschließend zieht Herr Götdecke-Stellmann das Fazit, dass der Ausbau der Informationsgrundlage gelungen ist. Die Evaluierungsgrundlage habe sich durch das neue Monitoring erheblich verbessert. Im Hinblick auf das Zusammenspiel qualitativer und quantitativer Daten bräuchte es aber noch mehr Erfahrung. Die Auswertungsmöglichkeiten seien teilweise noch auszuloten, insbesondere Bilanzierungen über Berichtsperioden.

Im Anschluss geht **Michael Heinze** vom Institut für Raumforschung & Immobilienwirtschaft (IRI, Dortmund) in seinem Vortrag „Erfolge erkennen – Ökonomische Effekte der Städtebauförderung“ auf die Evaluierung von ökonomischen Effekten ein. Er stellt zwei ExWoSt-Forschungsvorhaben vor, innerhalb welcher untersucht worden ist, welche Anstoß- und Bündelungseffekte durch die Städtebauförderung erzielt werden und welche Wirtschaftszweige davon profitieren. Ziel der Untersuchung war es, die ökonomischen Wirkungen zu analysieren. Die Ergebnisse der Analyse tragen dazu bei, den Einsatz der Fördermittel zu legitimieren



Michael Heinze, Institut für Raumforschung & Immobilienwirtschaft (IRI, Dortmund),Foto: die STEG

Michael Heinze zeigt unter anderem auf, dass die Programme der Städtebauförderung unterschiedliche Anstoß- und Bündelungseffekte erzielen, d.h. abhängig von dem jeweiligen Förderprogramm werden in unterschiedlichen Maße öffentliche Mittel in den Programmgebieten gebündelt und private Investitionen angestoßen. Zum Beispiel wurden hohe Anstoß- und Bündelungseffekte bei den Förderprogrammen „Stadtumbau West“ und „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ erzielt. Im Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ seien die Effekte hingegen geringer.

Innerhalb des Forschungsvorhabens wurde auch betrachtet, welche Branchen in welchen Regionen von der Städtebauförderung profitieren und welche Auswirkungen sich daraus auf die Beschäftigung ergeben. Die Studie ergab, dass 84 % der verausgabten Mittel von Unternehmen umgesetzt werden, die in einem Radius von 50 Kilometer um das Programmgebiet ihren Firmensitz haben. Dabei profitiert bei 71 % der verausgabten Mittel das örtliche Baugewerbe. Durch die direkten Effekte dieser Investitionen werden in der Kommune und in der Region ca. 79 Arbeitsplätze geschaffen.

Abschließend geht Herr Heinze auf die öffentliche Kommunikation der Forschungsergebnisse ein: Die ökonomischen Effekte sind gut und mit vergleichsweise geringem Aufwand zu untersuchen. Gleichzeitig können die Ergebnisse mit Hilfe von Kennzahlen und Diagrammen überzeugend dargestellt und kommuniziert werden. Damit bietet die Untersuchung der ökonomischen Effekte eine gute Ergänzung zu den qualitativen Evaluationen der Städtebauförderung.

Dr. Frank Friesecke von der STEG Stadtentwicklung GmbH stellt zum Thema „Erfolge dokumentieren – Ökonomische Effekte der Städtebauförderung“ den Fördermittelinvestitionsnachweis (FIN) als Instrument zur begleitenden Evaluation auf kommunaler Ebene vor. Umgesetzte Bauvorhaben in städtebaulichen Erneuerungsmaßnahmen weisen häufig ein beachtliches Investitionsvolumen auf. Mit der von der STEG entwickelten Fördermittelanalyse kann dargestellt werden, welche Anstoßeffekte eine Förderung je Programmgebiet erzielen kann und wo die Fördermittel im Einzelnen hinfließen.



Dr.-Ing. Frank Friesecke, die STEG Stadtentwicklung GmbH, Foto: die STEG

Sie gibt Antworten auf die Fragen: Wer profitiert von der Städtebauförderung (Branche, Größe der Betriebe) und wie verteilen sich die Mittel in der Stadt/Region? Inwieweit sind also örtliche oder ortsnahe Betriebe in die Maßnahmenumsetzung involviert? Die Analyse kann aber auch Antwort auf die Frage liefern, wie hoch der Anteil der energetischen Sanierung an den verausgabten Fördermitteln ist.

Datengrundlage eines Fördermittelinvestitionsnachweises sind jeweils alle Rechnungen von Einzelmaßnahmen im jeweiligen städtebaulichen Erneuerungsgebiet. In Baden-Württemberg erfolgt in der Regel eine Einzelprüfung für diese Rechnungen - somit halten sich der Mehraufwand und Kosten für die Erstellung der Auswertung in Grenzen.

Dr. Frank Friesecke stellt außerdem eine Studie der STEG Stadtentwicklung auf Grundlage von Ergebnissen aus 40 Fördermittelinvestitionsnachweisen vor, eine Auswertung von über 1.200 Einzelmaßnahmen bestehend aus 62.000 Rechnungen. Für diese Studie wurden städtebauliche Erneuerungsmaßnahmen unterschiedlicher Größe in baden-württembergischen Kommunen untersucht (Einwohnerzahl 2.000 bis 82.000). Das Ergebnis der Studie zeigt, dass 62 % der Städtebaufördermittel in kommunale und 38 % in private Investitionen fließen. 45 % der beauftragten Betriebe befanden sich im Umkreis, d.h. unter zehn Kilometer vom Bauort entfernt. Hinsichtlich der Branchen die vorwiegend profitieren, sind im Bereich der privaten Maßnahmen die Handwerksbetriebe an vorderster Stelle. Bei den kommunalen Maßnahmen überwiegt der Anteil größerer Bauunternehmen, die z.B. im Zuge größerer Erschließungsmaßnahmen beauftragt werden. 37 % der Städtebaufördermittel sind in energetische Verbesserungen von Gebäuden geflossen (u.a. Heizung, Dachdämmung, Fenster, Fassade), ein außerordentlich hoher Wert.

Dr. Christiane Westphal von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin eröffnet den Nachmittag des Werkstattgesprächs mit dem Thema „Erfolge kommunizieren – Zielgruppengerechte Kommunikation der Städtebauförderung“. Einführend geht sie auf die Bedeutung der Kommunikation in der Städtebauförderung in Berlin ein und beschreibt anschließend die Komplexität in der erfolgreichen Kommunikation, die mit den zahlreichen Akteuren und der Programmviefalt einhergeht. Aufgrund der Vielzahl an Zielgruppen und deren unterschiedli-



Dr. Christiane Westphal, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Berlin, Foto: die STEG

chen Erwartungen, bedürfe es einen bunten Strauß an Kommunikationsformen und -formaten. Folgende Formate zeigt sie am Beispiel des Landes Berlin auf:

- Führungen/Rundgänge
- Eröffnungen/Einweihungen/Auftakt
- Aktionen: Kultur/Sport
- Feste
- Workshops/Werkstätten/Beteiligungen
- Besondere Orte öffnen

Vor allem das Öffnen von „Besonderen Orten“ beschreibt die Referentin als attraktiv für BürgerInnen und Medien. In Berlin war das zum Beispiel die öffentliche Begehung des ehemaligen Flughafenturms auf dem Tempelhofer Feld.

Wichtig bei allen Kommunikationsformaten in der Städtebauförderung seien eine gute Vernetzung mit Bündnispartnern und Multiplikatoren sowie das Einbeziehen der Politik. Außerdem seien die Wahl von attraktiven Orten und Themen sowie die Nutzung vielfältiger Kommunikationswege der Schlüssel für eine erfolgreiche Kommunikation.

Im Anschluss an den Vortrag diskutieren die Referentin und das Plenum über die große Herausforderung, die Menschen über den langen Zeitraum von Erneuerungsmaßnahmen dauerhaft mitzunehmen. Dabei wird erneut die Wichtigkeit betont, über das ganze Jahr hinweg die unterschiedlichen Kommunikationswege zu nutzen. Während größere Veranstaltungen oder die Begehung von besonderen Orten höchstens jährlich stattfinden, könnten kleinere Formate über das Jahr hinweg Anwendung finden. Gerade in Großstädten sei es allerdings sehr sinnvoll, Kommunikationsmaßnahmen auf einen Tag - wie den Tag der Städtebauförderung - zu bündeln um mit dem Thema Städtebauförderung wahrgenommen zu werden, so Frau Westphal.

Aus dem Publikum kommt außerdem die Frage, wie man Erfolge der Städtebauförderung in kleineren Kommunen kommunizieren kann, in denen die personellen Ressourcen deutlich geringer seien als in Großstädten wie Berlin. Frau Westphal antwortet, dass sie die Erfahrung gemacht hat, dass kleinere Kommunen in der Regel den Vorteil haben, dass Informationen und Veranstaltungen zur Städtebauförderung stärker von den Medien aufgegriffen werden als in Großstädten wie Berlin, da die Konkurrenz zu anderen Themen und Veranstaltungen hier wesentlich geringer ist. Außerdem verweist sie auf die Rolle von Multiplikatoren, die es sowohl in größeren als auch in kleineren Kommunen gibt und die einen wertvollen Beitrag bei der Kommunikation leisten können.

Zum Thema „Erfolgreiche Städtebauförderung in der Praxis“ zeigen drei Referentinnen eindrucksvoll, wie Städtebauförderung auf kommunaler Ebene praktiziert wird.

Als erstes stellt **Dorothea Haubold** Kommunikationsbeispiele der Hansestadt Bremen vor. Zum einen den Tag der Städtebauförderung - dieser wird in Bremen in zwei Formaten für unterschiedliche Zielgruppen umgesetzt.

Ein Fachtag richtet sich an das Fachpublikum, Stadtteilbeiräte und Bürgerschaftsvertreter sowie Kooperationspartner der Städtebauförderung. Das weniger förmliche Format sind Veranstaltungen direkt vor Ort, die sich in erster Linie an Bewohner und Akteure im Quartier richten.



Dorothea Haubold, Referat Stadtumbau/Oberste Landesbehörde, Freie Hansestadt Bremen, Foto: die STEG

Als zweites Beispiel stellt die Referentin digitale Wege der Kommunikation vor. Zur webbasierten Kommunikation wurde für den Bremischen Stadtteil Gröpelingen eine Website von einem Akteur vor Ort mit öffentlichem Auftrag erstellt. Durch freies WLAN im Quartier können Interessierte direkt zur Website gelangen und sich über den aktuellen Stand der Stadterneuerung informieren. Daneben werden auch Broschüren wie das Integrierte Entwicklungskonzept des Stadtteils Gröpelingen für Bürger und Bürgerinnen auf der Internetseite aufbereitet. Durch QR-Codes auf den Handflyern werden Interessierte direkt zu weiteren Informationen auf der Website geleitet.

Als dritten Baustein stellt Frau Haubold die Kommunikation im Quartier vor. Diese beinhaltet klassische Wege, wie Infoflyer, Informations- und Diskussionsstände sowie innovative Beteiligungsformate, wie die Kombination von Kochveranstaltungen mit Planungsinhalten. Um die Reichweite zu erhöhen werden mehrsprachige Flyer und Broschüren herausgegeben.

Im Rahmen der anschließenden Diskussion wird Frau Haubold gefragt, wie oft Informationsveranstaltungen im Quartier stattfinden. Frau Haubold erklärt, dass es keinen fest definierten Rhythmus gäbe. In der Regel würden bestehende Anlässe wie Quartiers- und Straßenfeste oder auch Eröffnungen im Einzelhandel für die Kommunikation der Städtebauförderung genutzt. Ein Stand mit Wiedererkennungswert sorgt dafür, dass die Sanierung eine Identität bekomme und den BürgerInnen im Gedächtnis bleibt.

Auf die Frage, welches Format am besten funktioniere, entgegnet Frau Haubold, dass die Vielfalt an unterschiedlichen Kanälen der Schlüssel sei um sichtbar zu werden. Durch die unterschiedlichen Zielgruppen bedarf es eines breiten Kanons um sich gegen die Konkurrenz behaupten zu können. Je nach Quartier und Zielgruppe müssten daher unterschiedliche Formate, meistens in Kombination miteinander, angewandt werden.

Carolin Kountchev vom Stadtplanungsamt Bremerhaven geht im Werkstattgespräch auf Fall-Fallbeispiele in Bremerhaven ein und zeigt anhand von drei Städtebaufördergebieten, wie die Förderung funktioniert und wie in Bremerhaven Städtebauförderung kommuniziert wird. Am Beispiel des Quartiers Wulsdorf-Ringstraße (Programm Soziale Stadt) zeigt sie Maßnahmen auf, die zur Verbesserung der sozialen Lage dienen. Dazu gehörten unter anderem Wohnprojekte für Demenzkranke und minderjährige Mütter, die Schaffung von Spielplätzen oder die Umbenennung von Straßen, damit mit negativen Klischees gebrochen werden kann. Die Umsetzung erfolgte nach Carolin Kountchev unter Beteiligung der Öffentlichkeit, sozialer Träger und der Wohnungsgesellschaft vor Ort.



Carolin Kountchev, Stadtplanungsamt Bremerhaven, Foto: die STEG

Auch bei den anderen beiden Städtebaufördergebieten zeigt Frau Kountchev Maßnahmen auf, die den Charakter der Viertel verändern. Dabei nennt sie unter anderem die Neugestaltung von Plätzen, mit dem Ziel, attraktive Räume für alle Generationen und für das Zusammenkommen, z.B. an Festen, zu schaffen.

Die Städtische Wohnungsgesellschaft (Stäwog) habe sich in verschiedenen Projekten als guter Partner für die Stadt Bremerhaven herausgestellt. Außerdem berichtet die Referentin von den Stadtteilkonferenzen, die von interessierten BürgerInnen initiiert werden. In deren Rahmen wer-

den regelmäßig Veranstaltungen durchgeführt, bei denen BürgerInnen selbst, Sachverständige, Politiker oder Mitarbeiter aus der städtischen Verwaltung über aktuelle Themen referieren.

Auf die Frage, wer Anstoßgeber für Fördermaßnahmen sei, erläutert Frau Kountchev, dass das Planungsamt in der Regel der Motor ist, der die Themen in die Öffentlichkeit trägt und Initiator ist. Es gäbe aber auch die umgekehrten Kommunikationswege, dass aus Stadtteilkonferenzen Anliegen zum Planungsamt getragen werden. Es seien immer mehrere Akteure eingebunden, von Unternehmen, Institutionen und der Wirtschaftsförderung, bis hin zur interessierten Bürgerschaft. Am Ende würden Quartiere für die Bewohner entwickelt und sie sollten daher die Chance erhalten, aktiv am Planungsprozess mitzuwirken.

Abgeschlossen wird die Vortragsrunde mit dem Beitrag von **Katharina Over**, Fachbereichsleiterin Stadtentwicklung und Stadtplanung der Stadt Garbsen. Im ersten Teil ihres Vortrags weist Frau Over darauf hin, dass Erfolge nicht immer abgegrenzt werden könnten und nicht in jedem Fall über die Datenanalyse ablesbar seien. Auch andere Effekte, wie der aktuelle Bauboom, könnten sich positiv auf die Entwicklungen eines Gebietes auswirken und seien somit nicht primär auf die Sanierung zurückzuführen. Sie erklärt, dass durch die Festlegung von Zielen Erfolge abgebildet werden könnten, aber auch, dass sich Erfolge nicht nur am Grad der konkreten Zielerreichung messen ließen.



Katharina Over, Stadtentwicklung u. Stadtplanung, Stadt Garbsen, Foto: die STEG

Anschließend geht Katharina Over auf die Dokumentation von Erfolgen ein. Erfolge zu dokumentieren, heißt Prozesse zu dokumentieren in Form von Berichtswesen, Öffentlichkeitsarbeit, Integrierten Handlungskonzepten oder sich fortschreibenden Maßnahmenplänen. Durch die Dokumentation der Prozesse und Erfolge werde die Grundlage für die Kommunikation gebildet. Frau Over betont die Bedeutung einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit und eines öffentlichen Diskurses.

Abschließend thematisiert sie die Verstetigung von Erfolgen durch Nachsorge und langfristige Unterstützung von Strukturen. Die Rahmenbedingungen sollten langfristig gestärkt werden und ergänzende Projekte auch nach dem Bewilligungszeitraum erfolgen.

Auf die Frage von Herrn Bleier, wie die Finanzierungsmöglichkeiten zur Verstetigung über die Förderung hinaus erfolgen könnten, entgegnet Frau Over, dass hier beispielsweise kirchliche Einrichtungen eine wichtige Rolle spielen, da diese ohnehin ähnliche Aufgaben wie das Quartiersmanagement übernehmen würden.

Dorothea Haubold führt ergänzend aus, dass in Bremen prinzipiell Quartiersmanager auch nach dem Förderzeitraum finanziert würden und dass die Stadt Bremen hierfür ein eigenes Förderprogramm für entwicklungsbedürftige Gebiete habe. Das Programm Wohnen in Nachbarschaften (WiN) komplettiert finanziell das Bund-Länderprogramm Soziale Stadt, indem es sowohl investive als auch konsumtive Maßnahmen in Gebieten mit besonderen Entwicklungsbedarfen fördert.

Das dritte Werkstattgespräch in Bremen endet mit einem Podiumsgespräch mit allen Referentinnen und Referenten des Tages.



Abschluss Podiumsdiskussion, Foto: die STEG